

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Donnerstag

(1828. N^{ro} 41.)

3. April.

Der Liebe Höchstes.

Wo ist, der so wie ich, ein treues Weib gefunden,
So hochvergnügt, wie ich, an ihrer Seite ruht? —
Neonen voll von Lust sind für mich die Sekunden,
Und jedes Leid besiegt mein liebesfroher Muth.
Wie selig macht mich nicht des Hierseyns höchstes Gut —
Ein biedres, treues Weib —! Wie schnell sind nicht entschwunden
Die zwanzig Jahr seit wir auf ewig uns verbunden,
Von gleichem Wunsch befelet, entflammt von gleicher Glut! —

O ellet nicht so sehr, ihr künft'gen Wonnejahr!
Mein Herz schlägt hochentbrannt der Huldin stets entgegen,
Die frische Rosen mir noch in das Silberhaar
Mit zarten Händen flücht und auf des Lebens Wegen
Stets neue Blümchen streut, — bis hin zur düstern Wahn!
In mir verjüngt erhält der Liebe heißes Regen,
Mir leht noch ist was Sie im Jugendglanz mir war,
Und über mich ergießt der reinsten Eintracht Segen.

O ellet nicht so sehr! Mein Dankgefühl für Sie
Braucht lange noch, sich Ihr werthtätig zu beweisen.
Was Sie um mich verdient, vergelten kann ich's nie,
Nie gleich verdienstlich seyn; doch ewig Sie zu preisen,
Es sey mein rastlos Müh'n, und kann ich so erweisen,
Dass Sie mein Alles ist, dann werd' ich glücklich hie
Und jenseits glücklich seyn, und späten Enkeln weisen:

Der Liebe Höchstes sey ein Weib so treu wie Sie!

Ofen am 17. März 1828.

J. B. v. Ditatt.

Roger Blume,
genannt de Flor, ost. römischer Cäsar.
(Eine biographische Skizze.)
(Fortsetzung von No. 40.)

IV.

„Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert!“

Schiller.

Die Vermählungsfeier ging unter ungünstigen Vorbedeutungen (omina) vor sich. Denn schloß sich auch das edelste Herz an seines, das bei dem Gefühle höher schlagen mußte, dem Beschirmer des Vaterlandes anzugehören, Lohn zu seyn für Tapferkeit und Abwehr der Gefahr, — fand auch Roger in den Armen einer solchen Gattin, die ihm das höchste Heirathsgut — ein unentweihliches Gemüth — einen Tempel des Guten und Schönen zugebracht, die höchste Seligkeit und den heiligsten Genuß; so störte doch diese stillen ehlichen Freuden, gleich die ersten Früchte, die Roger in den Zaubergärten Hymens brach, ein äußerst bedenklicher Vorfall, der ihn nur zu deutlich an seine Bestimmung mahnte und von dem Glücke, das ihm zu fel auf die rauhe kriegerische Bahn abrief, andeutend: nicht sey ihm vom Gesichte jenes selige Loos zugebacht, er müsse hinaus auf die Wahlstatt, um

den Preis für die, je kürzer, desto seliger genossenen Momente als eine Schuld an die große Gläubigerin, die streng und unerbittlich in ihrem Rückforderungsrechte ist, abzutragen.

Es entspann sich nemlich ein blutiger Streit zwischen Rogers Leuten und den Genuesen, die damals die Finanzen des Kaisers besorgten, sehr zahlreich in Konstantinopel säßig waren, und ein eigenes Quartier inne hatten. Ob die Veranlassung in der Nationalität — die fähig jeder Größe und jedes Schrecklichen ist, — oder in einer Rivalität, einem Haffe gegen Roger (der sich aus dem Früheren leicht ableiten läßt,) ob endlich in andern Zufälligkeiten zu suchen sey — wollen wir nicht untersuchen, nachdem die Angaben der betreffenden Autoren schwankend und ungenügend sind. So viel ist indessen gewiß, daß sich die Genueser zuerst reiheten, worauf die Spanier schaarenweise zuströmten, und in geschlossener Fronte vorrückten. Mit jeder Minute wuchs die gegenseitige Erbitterung. Die Stadt wurde zu einem Kampfplatze und fruchtlos waren alle Bemühungen die Ruhe herzustellen. Die Abgeordneten des Kaisers fanden den Tod. Nach einer fürchterlichen Niederlage flohen die Genueser. Ihr Anführer Rosco blieb auf dem Platze. Mit diesem Sühnopfer unzufrieden schickten sich die Spanier an, die dem Schwerte Entronnenen, in ihrem Quartier mit Feuer zu vertilgen. Roger beschwor endlich diesen Geist und gab der Hauptstadt die Ruhe wieder; doch die Besorgnisse, die dieser schreckliche Auftritt veranlaßte, schlugen tiefe Wurzeln in dem mißtrauischen Gemüthe des Kaisers und seines Mitregenten. Die Griechen, die vor kurzem unzweideutige Beweise der Anhänglichkeit und Achtung für Roger gaben, die Redseligkeit der Höflinge, die sich in gebundener und ungebundener Rede, an Vergleichen, die aus Hellas schönere Zeit, so unähnlich dieser gegriffen waren, überboten, Roger als Mars, dem Venus zu Theil worden wäre priesen, verstummten nun, und Argwohn malte sich in allen ihren Schritten, den nicht wenig vielfache Gerüchte vermehrten, die die Mißgunst und der Haß der Genueser ausstreute und welche die Furcht und Leichtgläubigkeit der Griechen begierig aufsaßte, anfangs zur Wahrscheinlichkeit, dann Wahrheit reifen ließ und endlich mit Zusätzen vergrößerte. Es hieß: „der Megadux sey mit Vollmachten von der römischen Curie und dem sicilischen Hofe versehen, er soll für Don Sabrique sich des Reiches bemächtigen; der

Staat, die Kirche sey bedroht: beide um so mehr in Gefahr, je hilfloser das Reich, welches mit so vielen Mächten im Kampfe, bei getheilter Gewalt, gegen diese neuen Feinde, denen es den eigenen Busen bloß gegeben, keine Abwehr finden werde. Die feindliche Stellung dieser occidentalischn Barbaren sey unbezweifelt, da sie sich's ausbedungen unter Siciliens und Spaniens Bannern zu streifen. Fremdlingen, die sich solcher Firma bedienen sey mit Hintansetzung der Vaterlandskinder die Verwaltung wichtiger Reichsämtter anvertraut worden. Man wisse, was Michael — Andronikos Vater — als Megadux vermocht. Rogers Ehrgeiz werde sich das höchste Ziel setzen, der schon zur rechten Zeit den Gehorsam aufzukündigen wissen werde.“

Entflammte dies Alles die schon erhitzten Gemüther der Griechen, so nährte es um so stärker die Furcht des Kaisers und die Mißgunst des Kronprinzen, der unter der Larve einer theilnehmenden Freundschaft, den höchsten Haß gegen Roger barg, durch den er sich in Schatten gestellt, und am meisten gefährdet sah. Reider und Ohrenbläser jeder Gattung fehlten nicht, um die Glut zu schüren — und so zogen sich langsam elektrische Wolken über dem Haupte Rogers zusammen. Es bedarf nur einer Reibung noch und sie werden sich zerschmetternd entleeren! —

Der Zustand Asiens forderte schleunige Hilfe. Jammer aller Art lastete wie ein schwerer Fluch über diesem Paradiese, dem der gute Genius, seit dem Verluste der Freiheit, den Rücken gewendet. Roger, den früher bloß Vorthheil und Ehrgeiz zur Bekämpfung der Gefahr, jetzt eine heilige Pflicht zur Beschirmung seiner Angehörigen aufrief; eilte der Aufforderung seines Monarchen zu gehorchen. Als Gatte war er icht in den festgeschlossenen heiligen Kreis der Menschheit eingetreten und indem er außer sich auch Andern angehörte, war er veredelt. Er riß sich von einer zärtlichen Gattin los, um durch Thaten das Glück zu beschämen.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der königlichen Freistadt P r e s b u r g.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß des seligen Mathias Korabinsky zu Presburg, mitgetheilt von Dr. Rumy.)

(Fortsetzung von No. 40.)

1687. Das Dekret Andreas des Zweiten, laut welchem die Stände dem Regenten, wann der

selbe wider die Privilegien handelt, Widerstand leisten können, und welches nach der Zeit unruhige Gemüther nur zu Ausschweifungen verleitete, ward billig abgeschafft.

Joseph der I. wird den 1. Oktober 1687 im 9ten Jahre seines Alters zum ungarischen Erbkönig erklärt und den 9ten Dezember gekrönt. Er hielt bei dieser Gelegenheit an die Stände eine lateinische Rede, deren vortrefflicher Inhalt sowohl, als die leichte und vernehmliche Aussprache alle hohe Anwesende in die größte Verwunderung gesetzt, und den kleinen Redner überhaupt recht liebenswürdig gemacht hat.

Leopold läßt die Krone in den Rakoczischen Unruhen 1702 nach Wien in Sicherheit bringen. Der König von Pohlen Johannes kömmt nebst seinem Sohne Jakob im Oktober 1684 anher, und wird von diesen hiesigen Einwohnern mit allen Ehrenbezeugungen empfangen.

Das Judicium Delegatum zu Eperies wird abgeschafft. Es beschäftigte sich dasselbe mit Untersuchung derjenigen, welche einer Untreue gegen des Königs Majestät beschuldigt wurden; es strafte die Angegebenen am Leben, und zog ihre Güter ein. Man nannte diese scharfe Inquisition Macellum Eperienze oder auch Laniena Eperiensis, das Eperieser Blutbad. Nach seinem im 1705. J. erfolgten Absterben folgte in der Regierung:

Joseph der I. welcher der 46te Regent und der 1te Erbkönig in Ungarn war. 1708 wird allhier Reichstag gehalten, welchen nach dem frühzeitig erfolgten Tode Josephs der aus Spanien angelangte und die Regierung übernehmende Karl der VI. im Jahre 1712 fortsetzen und 1715 endigen läßt *).

Die Privilegien welche der König in der kurzen Zeit erteilt hat haben ihren Werth. Er starb 1711 an Blattern im 35ten Jahre seines Alters.

Karl der VI. wird 1712 zum ungarischen König und 1714 dessen Gemahlin die Kaiserin Elisabeth zur Königin gekrönt.

Reichstage: 1715. Allhier wird jetzt Nikolaus Pálffy zum Palatin erwählt, das Thuroczer Komitat bekam ein neues Sigill. — Die Strafe derer wird festgesetzt, welche für ihre ausgeliehenen Kapitalien mehr als 6 von 100 Interesse Zinsen nehmen. —

*) Die Pest, die dazumal im Lande hin und wieder grassirte, wie auch das im 1711. J. erfolgte Absterben Sr. Majestät und des damaligen Palatins Freiherrn Pauli Esterhazy waren Hauptursachen, daß die Reichsartikel nicht bei jedem Reichstage in Richtigkeit gebracht werden konnten.

Zur Ausarbeitung eines neuen Systems, wornach man sich im Lande bei Militär-politischen und ökonomischen Gerichtsstellen fassen könne, werden Komissarien ernannt, ingleichen andere zur Verbesserung der Landesgesetze. — Die Ortshafien: Szegedin, Debreczin, Szathmar-Nemetzi werden königl. Freistädte, Debreczin unter der ausdrücklichen Bedingung, daß daselbst ein konvenabler Platz für eine katholische Pfarre und für ein Franziskaner-Kloster ausgestellt werde.

1723. Auf diesem Reichstage wird es festgesetzt, daß die ung. Krone, in Abgang eines männlichen Erben auch auf die weibliche Linie kommen soll.

Der königl. ung. Statthalterei-Rath zu Pressburg, die Septempviralkafel und die königl. zu Pesth, sodann die 4 Distrikalkafeln, zu Tyrnau, Güns, Eperies und Großwardein (dann zu Debreczin) werden allhier bestimmt.

1729. Außer der Abschaffung verschiedener Mißbräuche bei den Handwerkleuten werden nun neue dem gemeinen Wesen ganz nützliche Gesetze gemacht Maria Theresia und Franz der I.

Reichstage: 1741. Auf diesen wurden Ihre Majestät den 25ten Juni gekrönt, Graf Johann Pálffy, Judex Curiae, zum Palatin erwählt, zu welcher Würde kathol. Seite erstgedachter und der bisherige Banus Croatiae Graf Joseph Esterhazy, Evang. Seite aber Baron Paul Szentivány, u. Emerich Baron Jay von Ihrer Majestät kandidiret worden sind *), sodann in 70 Artikeln viel heilsame Verordnungen abgefaßt. Unter andern ward Franz Herzog von Lothringen Marien Theresiens Gemahl zum Mitregenten und Coadministrator des Reichs öffentlich erklärt. — Das alte Ansehen und die Gewalt des Palatins, des Primas und des Bans von Kroatien wird bestätigt. Geistliche und weltliche Bedienungen sollen nach einem neuen Schluß an geborne Ungarn vergeben, und bei Reichsangelegen-

*) Die Denkmünze welche bei dieser Gelegenheit ausgeworfen wurde stellte auf einer Seite die ung. Krone vor mit der Ueberschrift: „Maria Theresia in regem coronata Posonii 25. Junii 1741. Auf der andern sah man einen gekrönten Löwen, der das doppelte ungarische Kreuz hielt, und sich auf das österreichische Wapen stützte. Die Ueberschrift war: Justitia et Clementia. Bei den Krönungs-Ceremonien war dieses überaus schenswürdig, wie die Königin zum Erhauen aller Zuschauer im vollen Jagd in einer sehr kostbaren ungarischen Frauenteilung auf den Königszberg ritt und mit entblößtem Schwert die gewöhnlichen vier Kreuzhiebe gegen die Weltgegenden that, um anzuzeigen, daß sie das Land gegen alle Anfälle der Feinde schützen wolle. Franz ihr Gemahl sah diese Handlung aus einer besonders dazu gemachten Demung im Fleischbadler Kompanienhause an, welches eben an dem Plage stand, wo sich dormalen das königl. Kornmagazin befindet.

heiten auch zu Rathe gezogen werden. — Die ung. Kanzlei und die königl. Kammer, sollen vom Könige allein abhängig seyn. — Die Indigenatstaxe wird auf 2000 Dukaten festgesetzt. Ausländern, welche zu höhern geistlichen Würden befördert werden wol-

len, wird eine Zahlung von 1000 Dukaten vorgeschrieben, die minder geistliche Ehrenstellen suchen, zahlen 200 Dukaten.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Streifzüge,

im Gebiete der Literatur, Schauspielkunst und des geselligen Lebens.

Wien, am 1. März 1828. *)

„Wieder nichts aus Wien!“ rufst du, vereheteaterter Freund, dem eintretenden Postbothen entgegen, und deine sonst heitere Stirne legt zürnende Falten. Der nicht befügelte, aber desto tüchtigere bestiebelte Post-Werkur hingegen greift schmunzelnd in den weit geöffneten Schlund seines ledernen Novitäten-Füllhorns, und überreicht ehrsüchtig die neueste Sendung deines, in der letzten Zeit etwas saumselig gewordenen, Korrespondenten am Jhr. Dein Antlitz glättet sich merklich, der Bothe empfängt ein artigcs Stück Biergeld, entfernt sein achtbares Selbst unter fortgesetzten Bücklingen, und du erbeidst rasch des Couvertes wohlbekanntes Siegel. Du sollst deine Spende nicht bereuen, denn wahrlich, ich trage mit wucherischen Zinsen nach, was ich bisher versäumt; und senach zur Sache.

Wie bekannt, so haben wir fünf stehende, das heißt: im Gange befindliche Bühnen, worunter drei lebende. Unter den Lebenden steht, kräftigen Markes und herrlicher Produktivität voll, das Burg-theater oben an. Was es uns seit meinem letzten Schreiben Neues bot, sey hier angedeutet. „Der Morgen auf Capri“ von Ludwig Kalisch. Es ist dies ein dramatisches Gedicht, und darf, zumal als die erste zur Aufführung gebrachte scenische Dichtung eines nicht unrühmlich bekannten vaterländischen Dichters, gelungen genannt werden. Besonders reich ist die Sprache an wirklich lyrischen, und wahrhaft schönen Bildern und Schilderungen, was auch einigen der im Stücke beihätigt gewesenen Künstlern zu reichlichen Beifall verhalf. Von dem darauf gefolgten „Hanns Sachs“ unseres allbekanntesten und hochgeschätzten Professors Deinhardstein mag die wohl schon Frau Juma früher Kunde gegeben haben. Hätte ich, gleich dieser berühmten olympischen Klatschfrau, Flügel, beim donnernden Kronos, ich würde auf diesen Jüttian selbst zu dir gekommen seyn, mir das Recht und die Freude der Antecedur zu verwahren. Professor Deinhardstein, ausgerüstet mit all' dem, was zur Sache gehört, hat in diesem, seinem neuesten Bühnenwerke wiederholt bewiesen, auf welche Art er seine der deutschen Welt gegebenen Pfandbriefe einzulösen gewillt sey. Das dramatische Gedicht „Hanns Sachs“ ist eines jener höchst gelungenen Bühnenwerke, die uns einerseits durch die vollkommenste Abrundung und Coniunctur, anderseits durch den eigenthümlichen Reiz einer überaus gemüthlichen und ansprechenden, dem Mittelalter im Bilde, der Dichtung und Sculptur, angehörigen Wahrheit und

Einfachheit erzeihen, rühren, und mit mächtigen Banden festhalten. Diese Wirkung hat daselbe bei so oftmaliger Wiederholung auf ein stets übervolles Haus in ganzer Kraft geübt. Ein Gleiches erfahren wir durch die Berichte über die Aufführung auf auswärtigen Bühnen *). Die Darstellung der Titelrolle durch Herrn Löwe, so wie aller übrigen im Stücke erscheinenden Personen war, wie wir diese von dem Künstlervereine des Burg-theaters gewohnt sind, durchaus eminent. Dem „Hanns Sachs“ folgte Michael Beer's: „Paria.“ Dies einaktige dramatische Bild hätte wahrscheinlich eine größere Wirksamkeit gehabt, wenn dem Zuschauer mehrere Ruhepunkte geboten würden; so aber herrschen durch das Ganze auf's Höchste gesteigerte Leidenschaften. Herr Löwe als Paria, Dlle. Müller, dessen Weib, und Herr Hertner, ihr Bruder, ein Kaiser, fanden Gelegenheit, ihre Meisterschaft neuerdings zu bewähren. Minder glücklichen Erfolgs brachte die Aufführung des neuesten Lustspiels „Die Reise nach Paris“ betitelt. Zehn, durch vier Akte fort und fort abwechselnd plaudernde Frauen und Mädchen können unmöglich einem, auf diesem Theater zur Anschauung gebrachten Lustspiele als haltbarer Grundpfeiler dienen; An Neuem sehen wir zuvörderst einer Bearbeitung von Shakespeare's „Was ihr wollt“ und später Grillparzer's „Der beste Freund ein treuer Knecht“ erwartungsvoll entgegen.

Das zweite der lebenden Theater ist das Hof-Opernhaus nächst dem Kärnthnerthore. Es brachte eines der besten bis jetzt gesehenen Ballets, „Ottavio Pinelli“ mit dem größten Beifall auf die Scene. Die italienische Opern-Gesellschaft, noch nicht ganz complettirt, gibt die meistbeliebten Rossinischen Opern mit gutem Erfolg. Herr Tamburini, ein glücklicher Ersahmann für den hochbegabten Lablache, Herr und Madame Kubini sind die mit Recht geachteten Stützen der italienischen Oper. Die deutsche hat neuestens das Singpiel „Joseph und seine Brüder“ mit beifälliger Aufnahme gegeben. Nun kommt in der Reihe das, dem Komus und Jokus geweihte, Tempelchen auf der Insel Leopoldstadt. Hier herrscht Leben, hier findet man größtentheils das Amphitheater gefüllt. Wenn auch nicht immer mit gleichem Glücke neue Dichtungen gegeben werden, so wechseln doch wieder ältere, die sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben. So kam eine sogenannte Parodie vom Verfasser des Gespenstes auf der Bastei, „Moisafura's Herenfluch“, die eigentlich nur eine Version des Raimund'schen trefflichen Märchens „Moisafur's Zauberfluch“ (das wir weiter unten besprechen werden) genannt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

*) Verspätet.

*) Daselbe war auch hier in Pesth der Fall.

K. d.